

Juggernaut.

Bischof Wilson in Calcutta schreibt über das letzte Wagnis, welches im vorigen Juni in Juggernaut oder Jagannath, von den Engländern Puri genannt, der Hauptstadt des Districts Khurda in der indisch-britischen Präsidentschaft Calcutta stattgefunden hat. Die Stadt trägt die ersten beiden Namen zu Ehren des Götzen Juggernaut, dem in der Mitte derselben ein Tempel errichtet ist. Er steht auf einem viereckigen Platz, von einer hohen, auf jeder Seite 611 Fuß langen Steinmauer umgeben. Ueber einer 20 Fuß hohen Treppe erhebt sich ein kleinerer Unterbau von 30 Fuß Höhe und auf diesem die 1198 erbaute, 160 Fuß hohe Pagode. Drei sechs Fuß hohe Kränzegefiger stellen den Gott dar und werden auf einem 43½ Fuß hohen, auf 16 Rädern, von je 64 Fuß im Durchmesser ruhenden Wagen am "Wagnisse" von Tausenden von Pilgern an Seiden durch die Straßen der Stadt gezogen. Hunderte hindurch waren sich die Fanalier, welche der ewigen Seligkeit gewis sein wollten, unter den Wagen, liefen hinter ihre Kinder von den Rädern derselben herzu und das arme, misleidete Volk schaute zu dem entsetzten Schauder. Es ist dem Einfluss britischer Missionäre gelungen, diese direkte Art der Opferung abzuhalten, aber wie vor Jahrhunderten strömen noch heute viele Tausende zu dem Feste des Juggernaut, und wie die arabische Cholera ihren verderblichen Zug über die Erde von Mekka aus entwirft, wird die asiatische Cholera in Indien der Pilgrime von Puri ausgebreitet.

Das Volk würde den wahnhaften Wallfahrten fern bleiben, aber Monate vor denselben ziehen die Priester der genannten Pagode 3000 Sendboten über das Land, deren Predigten das arme Volk in Raserei versetzen. In ununterbrochener Reihe ziehen die Karawanen von 20 bis 300 Menschen nach Puri, meist gemeines, d. h. heilloses Volk, Männer, Weiber und Kinder, mitten unter ihnen auch dann und wann ein vornehmer Rajah oder reicher Nabob, mit 40 bis 50 Säulen, hunderten von Trägern, Elephanten, Kamelen und Pferden. Diese Menschen schleppen den Bramahnen die Schätze zu, mittels deren dieser Fuch des Volkes das letzte in Abhängigkeit erhält. Hunderte von Weilen entlang sieht die Straßen von Leiden eingestaut, um deren Befreiung sich nur die Maske, die Hund und die Verwesung streiten. Die Stadt Puri hat 6,393 Häuser; mehr als 5,000 derselben dienen den Pilgern zum Obdach. Die Wohn- und Schlafplätze sind meist 12 bis 20 Fuß groß, 64 Fuß hoch und in jedem derselben werden mindestens 80 Menschen eingepfercht. Die Häuser stehen der Ueberfluthungen wegen auf Pfeilern oder Pfosten 2 Fuß über der Straße; in der Mitte jedes Raumes befindet sich eine Oeffnung, durch welche aller Unrath entleert wird, in offenen Gassen fließt derselbe in die Straßen und durch solche in offenen Canälen vor die Stadt.

Die Sterblichkeit unter den Kindern ist colossal, die Leichen werden auf einen Platz in der Nähe der Stadt geworfen, aber die Seelen der in Puri Verstorbenen sind der Freuden des Paradieses gewis. Die Pilger opfern alles, was sie besitzen, im Tempel des Juggernaut und dürfen nichts anderes genießen, als was ihnen die Küche des Tempels für enorme Preise liefert. Diese, die sogenannte heilige Kost, besteht aus gekochtem Reis, der mit geschmolzenem Fett oder mit Öl geschmückt ist. Die Nahrung ist, so lange sie frisch ist, ungeschmeckt, aber sie wird in so ungeheuren Quantitäten vorrätig gemacht, daß sie bald faul und stinkend wird. Auch nur den kleinsten Theil derselben wegzunehmen, würde eine Todesstrafe sein, und so essen die Pilger Krankheiten und den Tod zur größeren Ehre des Götzen und zum größeren Vortheile der Bramahnen in sich hinein. Auch für den Rückweg bildet die heilige Kost den einzigen Proviant und so geschieht es, daß, wie der genannte Bischof sagt, die Wallfahrten zu Juggernaut alljährlich schätzmal so viel Menschenleben fordern, als die Schlacht der Waterloo. Von Mekka und Puri aus zieht der Wüstenfuch über die Erde, und seine Macht der Zeit ist stark genug, den Folgen eines fanatischen Aberglaubens vorzubeugen.

Ein Räthsel für die Aerzte.

Chicago war dieser Tage der Schauplatz einer ganz ungewöhnlichen Erkrankung. Von der Westseite aus hatte sich das Gerücht verbreitet, in dem Lake-Hotel sei die Cholera ausgebrochen, und zwar sofort in dem Grade, daß einige dreißig Personen von derselben befallen worden seien. Am Montag war das Gerücht als unbegründet erschienen, so lassen. Dr. Weder, ein auf der Westseite wohnhafter Arzt, war in das Waterbury-Haus, 63 West Lakestr., gerufen worden, hatte dort sieben Personen vorgefunden, die unter allen Symptomen der asiatischen Cholera befiel erkrankt waren, und während er denselben seine Aufmerksamkeit widmete, waren in demselben Hause vier weitere Personen plötzlich erkrankt, das zum Beispiel ein Dienstmädchen, welches eine Treppe hinab, in Krämpfen zusammenbrach, ein Kind von Brechen und Diarrhoe befallen wurde, während es neben dem

Bette seiner Mutter lag, mit der sie der Arzt gerade beschäftigt war. Die Neuerkrankungen der Krankheit, namentlich die in den Beinen sich zeigenden Krämpfe, glichen den spezifischen Erscheinungen der Cholera so auffallend, daß, wenn ein Cholerafall in der Stadt konstatirt gewesen wäre, jeder Arzt für diese Krankheit als Befund seiner Diagnose erklärt haben würde. Außer Dr. Weder betheiligten sich noch Dr. Erasmus Garrett und andere Aerzte an der Behandlung der Kranken, und bis Dienstag früh war die Zahl derselben in dem bezeichneten Hause auf 34 gestiegen. Eine gründliche Untersuchung des Hauses zeigte, daß sich dasselbe in durchaus reinlichem Zustande befand und daß die Röhren, welche die Verbindung mit dem Abzugskanal vermitteln, mit vorchriftsmäßigen Verschläüssen versehen waren. Die Erkrankten hatten am Sonntag Mittag grüne Erbsen gegessen, und Dr. Weder nahm zunächst an, daß dieselben von Strauchern herabgefallen, die mit Rastri Grün bestrukt waren. Die Krankheit trat jedoch, und zwar in derselben Heftigkeit, auch bei Personen auf, die keine Erbsen gegessen hatten und dies schloß die Annahme des Arztes aus. Die Krankheit wich den von den Aerzten angewendeten Mitteln so schnell, daß dieselbe mehr die asiatische Cholera, oder Brechruhr oder sogenannte Cholera Morbus sein kann, bis zum 10. d. M. war kein einziger Patient der Krankheit erlegen, die meisten waren in schneller Besserung begriffen und viele schon völlig hergestellt. Die Gleichzeitigkeit und Gleichartigkeit der Erkrankungen nötigt, dieselben auf eine gemeinschaftliche Ursache zurückzuführen, doch ist eine solche bis jetzt noch nicht erkannt worden. Auch bei Muscatine, Ia., ist eine ähnliche Krankheit ausgebrochen.

Rufen freige. Wassertragen.

Als der Staat New York, um dem canadischen Wettbewerb zu begegnen, die Canalzölle abschaffte und den Wassertransport von Buffalo nach New York von allen öffentlichen Lasten befreite, wurde die Wirtschaft dieser Maßregel vielfach angezweifelt. Der Erfolg spricht jedoch zu ihren Gunsten, denn obwohl die Schiffahrt dieses Jahr erst am 8. Mai eröffnet wurde, ist das Canalgeschäft schon sehr bedeutend gewesen. Es wurden bis jetzt 2,000,000 Tonnen Fracht befördert, wovon zehn Prozent mehr als bis zur nämlichen Periode des Vorjahres. Davon waren 6,134,700 Bushels Weizen, 1,238,214 Bush. Roggen und 8,536,606 Bush. Mais. Die durchschnittliche Frachtrate von Buffalo nach New York betrug einen Viertel Cent auf die Tonne und Meile.

Es geht aus dieser Thatsache hervor, daß die Wasserstraßen ihre Bedeutung als Transportwege durchaus nicht eingebüßt haben, und daß diese Bedeutung durch geeignete Maßregeln wesentlich erhöht werden kann. Der Erie-Canal kommt zunächst dem Getreidehandel New York's und Chicago's zu Statten, seine Benutzung fördert namentlich der Großstadt am Michigan-See ihre Stellung als Centralmarkt in einem großen Theile des Westens. Vor ihr liegen 1500 Meilen Wasserstraßen, auf denen die Transportkosten bis an die Seeufer nur 7 bis 8 Cts. für das Bushel betragen. Sollte der Wasserweg über Canada noch größere Vortheile bieten, als der über New York, so würde das der Metropolis am Hudson, nicht aber Chicago haben. Im Uebrigen kommt es dem Westen im Allgemeinen mehr auf die Entlastung des Wassertransports überhaupt, als auf diejenige irgend einer besonderen Straße an. Der Mississippi z. B. ist für einen großen Theil des Landes von mindestens eben so hohem Werthe, als die Großen Seen und die mit denselben verbundenen Canäle für andere Landestheile. Je mehr die Prairien sich befehlen, die Wälder in fruchttragende Acker verwandelt werden, desto weniger genügen die bis jetzt benutzten Verkehrswege. Mit der Zeit werden alle Transportfacilitäten in Anspruch genommen werden müssen, die überhaupt vorhanden sind, und aus diesem Grunde ist die stolze Behauptung Chicago's, daß es den westlichen Handel monopolisiren werde, durchaus hinfällig. Schon jetzt geht von St. Paul u. s. w. aus sehr viel Getreide den Mississippi hinunter, der Missouri ist eine wunderbare Verkehrsader, und der Ohio wird dem Vater der Strome nicht mehr vorwiegend Antriebskräfte zuführen, wenn einige an seinen Ufern gelegene Staaten den Ackerbau so entwickelt haben, wie sie könnten und sollten. Der Westen ist viel zu groß, als daß er einer einzigen Stadt tributpflichtig werden könnte.

Der Nutzen der Wasserwege ist nicht nur ein directer, sondern auch ein indirecter: Sie halten die Eisenbahnen in Schach. Mittels der verbesserten Maschinerie der Neuzeit läßt die Erde sich so schnell einheimen und marktfähig machen, daß sie noch vor dem Eintritt der Winterfälle versendet werden kann. In Folge dessen schon müssen die Bahnen billige Raten geben, wenn sie auf einen Antheil an der Beförderung des Getreides rechnen wollen. Es ist aber nicht notwendig, Alles im Herbst zu verschiffen. Während die Bahnen im Winter übermüthig werden, wenn die Flüsse und Seen nicht schiffbar sind, so sind Elevatoren genug vorhanden, um das Getreide bis zum Frühjahr aufzuspeichern.

Sechsinus.

Vor noch nicht allzulanger Zeit galten in den amerikanischen Städten und wohl auch anderswo vierstöckige Gebäude schon für hoch. Es gab noch keine verbesserten Aufwindemaschinen, mehr als die Treppen wollten Niemand gehen steigen und mehr als 40 Fuß hoch wollte kein Geschäftsmann mit den alten Fackel-Apparaten seine Waaren schiffen. Jetzt haben die enormen Grund- und Bodenpreise in den amerikanischen Städten zur Errichtung nicht nur sechs-

und siebenstöckiger Geschäftshäuser, sondern auch eben so hoher und noch höherer Wohngebäude geführt. Das Grundstück muß natürlich ausgenutzt werden, Treppen braucht man ja nicht mehr zu steigen, und Güter lassen sich mit Leichtigkeit 100 Fuß in die Höhe oder herunter schaffen. "Praktisch" mag nun wohl diese Bauart sein, wenigstens für den Grundeigentümer, aber verwerflich ist sie darum doch. Wenige Straßen sind breit genug für solche Riesengebäude angelegt, letztere schließen daher das Sonnenlicht fast vollständig von der Straße ab. Ein Haus von sieben Stockwerken z. B. läßt die Sonne an der Nordseite vier Monate im Jahre nicht über das dritte Stockwerk hinunter dringen. Die engen Höfe vollends, die sich in der Mitte solcher ganzen Blocks befinden, erhalten nicht einen belebenden Strahl. In den mit den Fenstern auf sie ausmündenden Schreibkuben in den unteren Stockwerken muß ungemessen viel bei Gaslicht gearbeitet werden, und es bildet sich eine äußerst gesundheitschädliche dampfe Luft aus. Die Finsterniß und Luftverderbnis wird noch durch die furchtbaren Rauchfäulen erhöht, die aus den engen und hohen Straßen kein Wind vertreiben kann. Zu allem kommt dann die Feuergefährlichkeit dieser Gebäude. Man denke sich ein siebenstöckiges Haus mit hölzernen Holzböden und hölzernen Scheibebänden in Brand! Die Rettungsarbeiten sind natürlich wirkungslos, durch die Treppenaufgänge und Elevatoröffnungen zieht das Feuer wie durch einen Schornstein, die Stockwerke kürzen ohne Aufenthalt herunter, und die unglücklichen Bewohner erheben in den Flammen, ehe die Feuerwehre nur herbeikommen kann. Was man die Errichtung solcher Gebäude gehalten, ist eine von den vielen unbedingten Gefahren des öffentlichen Lebens. Dabei helfen die Bodenbeheizung nicht einmal ab, denn wenn die Grundränder durch Riesenfakernen noch gewinnbringender gemacht werden können, steigen sie natürlich wieder im Preise.

Unter dem Wasser.

An Stelle der Taucherglocke, des ersten Apparats, der es dem Menschen ermöglichte, sich längere Zeit unter dem Wasser aufzuhalten, trat bekanntlich der sogenannte englische Taucherganzapparat, aus einem lebernen, wasserdichten Kugel bestehend, der über den ganzen Körper des Menschen gezogen wird und dessen Kopfteil ein Helm mit Fenstern oder Augengläsern bildet. Dieser Apparat gewährte bereits den Vorzug freier Bewegung für den Taucher und gestattete ihm, Arbeiten an den Schiffsböden auszuführen, erwieß sich jedoch für größere Tiefen ebenfalls nicht praktisch. Der Tauchende ist nämlich dabei stets einem Drucke unterworfen, welcher der Tiefe, in der er sich befindet, entspricht. Um unter einem solchen Wasserdruck leben zu können, ist es notwendig, den Luftdruck im Körper so zu vergrößern, daß er dem äußeren, vom Wasser herrührenden, das Gleichgewicht halten kann. Dies geschieht die jetzt in Gebrauch befindlichen, in Amerika vielfach verbesserten Taucherganzapparate. Der Submarine-Ingenieur George H. Breyman in Toledo, O., hat sich einen derartigen Apparat nach seinen Angaben anfertigen lassen, welcher ihm gestattet, sich im Wasser ebenso frei zu bewegen, wie in der Luft. Derselbe besteht zunächst ebenfalls aus starkem und festem wasserdichten Stoffe und hat am oberen Theile des Helms zwei Ventile, deren eines mit einem Schlauche, der die Luft zuführt, und deren anderes mit einem solchen, der die verbrauchte Luft abführt, in Verbindung steht. Der Taucher athmet nun soviel Luft ein, als er verbraucht, und das letztere mit der zunehmenden Tiefe mehr und mehr comprimirt wird, so hält sie im Körper des Tauchers dem Drucke des Wassers das Gleichgewicht. Die durch den Mund eingeathmete Luft wird durch die Nase in den Apparat ausgeathmet und steigt durch ein gegen Einströmen des Wassers von außen gesichertes Ventil an die Oberfläche, sobald stets frische Luft zugeführt werden kann.

Diese Einrichtung gestattet es auch dem Taucher, sich ohne fremde Hilfe an die Oberfläche zu begeben, denn er braucht nur das Abzugventil zu schließen, so verdrängt die Luft in dem Apparat, so daß der Taucher wie ein hohler Ball in die Höhe fliehet. Durch dieselbe Einrichtung hat er es auch in der Hand, sich in jeder beliebigen Höhe im Wasser zu halten.

Der genannte Herr Breyman ist seit 15 Jahren als Taucher und Submarine-Ingenieur thätig und macht über seine reichen Erfahrungen und Erlebnisse interessante Angaben. "Eind, auch durch die Apparate, die wir jetzt gebrauchen, die schädlichen Einflüsse, welche unsere Beschäftigung auf die Gesundheit ausübt, sehr wesentlich verringert und abgemildert worden und können wir uns auch fast ebenso lange bequem im Wasser, wie auf dem Lande bewegen, so sind wir doch in unserem Berufe unendlich vielen Zufällen ausgesetzt und ich selbst bin oft dem Tode kaum bei Haarsbreite entgangen. In den letzten Jahren waren die Großen Seen des Landes ausschließlich das Feld meiner Thätigkeit und in ihnen ist das Tauchen schon der geringeren Tiefe wegen viel weniger gefährlich wie im Ocean. Die größte Tiefe, in welcher ich jetzt in den Seen gearbeitet worden ist, betrug 157 Fuß; aus ihr wurde die Ladung aus dem untergegangenen Schiffe "Atlantic" befreit. Mit dem Taucherganzapparat, wie er nach vor wenigen Jahren im Gebrauch war, wäre eine derartige Leistung unmöglich gewesen. Trotz des gegenwärtigen verbesserten Apparates leidet jeder Taucher im Anfange an entsetzlichen Schwindel, und dies verleiht ihm nicht eher, als bis er sich daran gewöhnt hat, so schnell und kräftig die comprimirt Luft einzuathmen, förmlich zu verschlucken, daß der innere Luftdruck und der äußere Wasserdruck ausgleichen. Im Wasser genirt uns der schwere Apparat, die bleiernen Söhlen der Fußbekleidungen und die angehängten

Gewichte so wenig, als gewöhnliche Arbeitskleidung auf dem Lande. Bei Leuten, die sich gegenwärtig damit beschäftigen, siebenzehn Eisenbahnwagen, mit mächtigen Steinquadern beladen waren, kamt den Steinen aus einer Tiefe von 10 Fuß Sand und 30 Fuß Wasser zu heben; diese Wagen standen auf der Eisenbahn-Brücke über den Fluß Maumee, die bei dem letzten Eisgange hinweggerissen wurde. Die Spannungen der Brücke werden ebenfalls gefördert.

Von Fischen oder sonstigen Seethieren droht dem Taucher in den Meeren nur geringe, in den Seen keine Gefahr; dieselben fliehen den ungewöhnlichen Anblick der Taucher, und nur die Seebärte machen eine Ausnahme, welche neuerdings an die Taucher heranrückten und dieselben mit ihren Schnauzen floßen.

Wenn der Taucher beschäftigt ist, Zeilen aus untergegangenen Schiffen zu entfernen, so treten ihm häufig Scenen entgegen, die ihn selbst dann in hochgradige Erregung versetzen, wenn er seit Jahren schon an ähnliche Anblicke gewöhnt ist. Ich habe häufig in den Zeitungen Beschreibungen gelesen, welche schildern, daß Gruppen von Leuten genau in der Stellung aufgefunden worden seien, die sie vor dem Tode eingenommen. Am Eizigsten, auf Schaafsfellen ruhend und in ähnlichen Situationen. Das ist kompletter Unfuss; die Leichen sind entweder in das Stadium der Verwesung getreten und dann befinden sie sich gegen die Decke der betreffenden Kammlichkeiten gepreßt, oder sie sind noch ganz frisch und dann liegen sie am Boden; ich habe sie an den Gajitätthüren auf und über einander liegen sehen, die Arme und Glieder im Todesschmerz verzerrt und verjogen, aber es ist mir nie vorgekommen, daß ich eine Leiche in fester Stellung gefunden hätte. Die unendliche traurige Arbeit wird übrigens natürlich gut bezahlt; ich habe ein bei Neufundland geleitetes Schiff mit ausräumen helfen, und damals bekamen wir für jede zu Tage geförderte Leiche \$30.00."

Eine merkwürdige Scene spielte sich kürzlich in High-Bridge bei New York ab. Ein junges Mädchen wandelte in selbstergegebener Weise die schattige Allee entlang, als plötzlich die Schritte ihres Liebesspielers in Gehalt der Mutter des jungen Mannes und zugleich auch der Dienstherrin des Mädchens mit wuthbegeisterter Schritten auf sie zugeht. Ein Entrinnen war unmöglich. Die Mama verabschiedete sich von dem weiblichen Ideal ihres Jünglings und gehörte Orieinen und sagte eine Menge Liebesworte, die in ihrem Complimentbuch stehen. Die bedrückte Schönheit war indessen durchaus nicht willens, sich ihrer Schmachgeheimniss in Gnade und Ungnade zu ergeben, zur Revanche für die Beschäftigung schlug sie ihren Sonnenstrahl auf dem Kopf der erregten Dame entzwei, und wer weiß, was sonst noch zwischen den beiden "Ladies" vorgefallen wäre, wenn nicht ein Neger als "Friedensengel" erschienen wäre, der die Streitenden von einander trennte. Die handfeste Mama nahm schließlich ihren widerstrebigen Sprößling beim Arm und führte ihn unter dem Jubelgeschrei der Umstehenden nach dem Bahnhof und von dort der Heimath zu. Die schöne Jofe hatte sich schon vorher seitwärts in die Büsche geschlagen.

Vom Inselnde.

Die telegraphisch gemeldete Erschießung des Advokaten L. V. Conrad durch seine Gattin ist Gegenstand ausführlicher Berichte in den Baltimoren Blättern. Herr Conrad wohnte mit seiner Frau während des Sommers in Glyndon, einer kleinen Eisenbahnstation im Worthingtonale, nahe Reisterstown, fünfzig Meilen von Baltimore entfernt. Die Frau leidet seit Jahren an einer Brustkrankheit, die sie oft in furchtbare Aufregung versetzt. So weit bekannt ist, lebte das Paar glücklich und zufrieden mit einander. Hr. Conrad selbst war ein stattlicher Mann, kerngesund und höchst geliebt, der an seiner Gattin mit großer Liebe hing. Er selbst hatte große Besitzthümer, während die Frau ein Vermögen von über \$200,000 eigne. Der Ehe entsprang ein Sohn, welcher jetzt 10 Jahre alt ist und von den Eltern herzlich geliebt wird. Nichts schien das Glück der Familie zu trüben, als das Leiden der Mutter. Hr. Conrad pflegte während der Nacht einen Revolver unter sein Kopfkissen zu legen, und man glaubt, daß die leidende Frau, deren Krankheit Schlaflosigkeit verursachte, den Revolver unter dem Kissen hervorjagte, als ihr Mann schlief, um vielleicht ihre Schmerzen durch einen Gewaltact für immer zu enden, daß aber der Mann erwachte, und daß, während er versuchte, ihr das Pistol zu entreißen, dasselbe sich entlud und seinem Leben ein Ende machte.

John Holman in Lexington, Pa., fragte sich kürzlich, während er in der Nähe der Studentfür stand, mit einem Stifte im Ohre. Die Thüre wurde plötzlich geöffnet, trat Holman's Arm und der Stift drang durch das Trommelfell. Nach fürchterlichen Schmerzen und Krämpfen und Lohndust bei Holman eingetreten.

Dieser Tage langte W. B. Johnson von Webster, Mass., in Des Moines, Ia., an, der die Reise von San Francisco dahin in eigentümlicher Weise zurückgelegt hat. Johnson war vor drei Jahren nach Californien gezogen, um dort die Landwirtschaft zu betreiben, es hatte ihm aber dort nicht gefallen und er beschloß daher, nach Webster zurückzukehren. Unter seinen Kindern befand sich eine außerordentlich schöne und werthvolle Jersey-Kuh, für die ihm trotz aller Versuche, dieselbe an den Mann zu bringen, ein annehmbares Preis nicht geboten wurde. Er brach daher am 1. Juni d. J. mit Pferd, Wagen und der Kuh von San Francisco auf und erreichte im Spätherbst Ogden, Col. Hier, überwinterter er, legte am 14. Mai seine Reise fort, rittet zur Zeit in Des

Moines und wird in diesen Tagen nach Webster aufbrechen. Die Kuh befindet sich in ausgezeichnetem Zustande, aber das Pferd bedarf der Ruhe und Erholung.

Die kleine Gesellschaft in dem Seebade Remport ist in zwei Lager getheilt, deren eines von der Familie Vitor, das andere von der Familie Vandenbilt gewissermaßen gelenkt und geleitet wird. Die Anhänger der ersten Partei bilden eine solide und spezifisch amerikanische Aristokratie, während die andere eine gewisse Verachtung amerikanischer Weisens und eine nicht immer glückliche Nachahmung englischen Wesens zur Schau trägt. Was würde der alte Cornelius Vandenbilt, der nie die Maximen seiner ursprünglichen Karriere abgelegt hat, zu dieser Gesellschaftigkeit sagen!

Kürzlich kamen ein junger Engländer und ein Ungar in Toronto, Can., an, welche die Felsengebirge auf dem sogenannten Yellowhead-Plate gestiegen haben. Dieselben hatten sich durch den außerordentlichen Fischreichthum des Flusses Thompson vertheilen lassen, sich zu lange an dessen Ufern aufgehalten und wurden in den unwegsamen und gefährlichen Schluchten der Gebirge von einem colossalen Schneefalle und heftigen Stürmen betroffen. Ihr Mundvorrath war zu Ende und auf's Aeußerste erschöpft, legten sie sich in den Schnee nieder, den Tod zu erwarten. Da entdeckte der Ungar eine Oeffnung in der Felswand, durch die er die letzte Kraft in dieselbe hinein und fand mehrere Schinken, getrocknetes Büffelfleisch und einige Blechbüchsen mit Maismehl. Die Höhle bot gleichzeitig ein gesichertes Obdach und so kamen beide bald wieder zu Kräften. Die Speisevorräthe waren in Zeitungen aus dem Jahre 1876 eingewickelt und sind wahrhaftlich von einer Reisegesellschaft in diesem Jahre zurückgelassen worden. Die Reisenden nahmen so viel Vorrath mit, als sie tragen konnten, kamen glücklich in das Thal des Peace, wo sie von Indianern mit weiteren Nahrungsmitteln versehen wurden und erreichten endlich Edmonton. Von dort nach Toronto bot die Reise keine Schwierigkeiten mehr.

Die kleineren jüdischen Kolonien in der Adirondack-Colonie, die von Baltimore aus bei Middleburg in Virginia errichtet wurde, wird nach einem Beschlusse menschenfreundlicher Baltimoreer Israeliten auch fernher von diesen unterstützt werden. Einer dieser Wohltäter schilderte in der Versammlung, in welcher Obiges beschlossen wurde, mit ergreifenden Worten die traurige Lage der armen Russen in der Colonie, ferner ihren Mangel an Nahrung und Genügsamkeit. Die Colonisten-Familien hätten in drei Monaten kein Fleisch genossen, fast nur von Kaffee und eitel Brod gelebt, und doch wären sie zurüder. Ja, sie sagten, daß sie lieber sterben wollten, als das neue Heim verlassen, welches nur aus Hütten und Baumstämmen besteht. Er begrüßte nicht, wie sich ein Glaubensgenosse gegen das Unternehmen aussprechen könne.

Ein Mr. Charles A. Colby hat eine Million Dollars zur Gründung einer Universität im Staate Wisconsin herbeigeholt; sein Vater war der Gründer des nach ihm benannten Colby College in Waterville, Me. Wie anerkanntes werth an und für sich eine solche Liberalität zu Erziehungszwecken auf sein mag, wäre es doch besser, derartige Spenden den schon bestehenden, Universitäten zuzuführen zu lassen. An sogenannten Universitäten ist hier zu Lande wahrlich kein Mangel, aber die meisten sind mit viel zu geringen Mitteln ausgestattet, um irgend etwas Ersprießliches leisten zu können.

Hobbes von Salamanca telegraphirt an die "Buffalo News", er werde bestimmt einen Schwimmversuch durch den "Whirlpool" der Niagara Falls machen und zweifelt nicht an dem Gelingen seines Vorhabens.

Michael Brennan von Potts Landing, Montgomery Co., Pa., fiel kürzlich durch eine Eisenbahnradie jedes Fuß tief in das steinige und wasserreiche Bett eines Baches. Er sprang auf, rief, freute und dehte sich und setzte seinen Weg fort.

Die Frau des Farmers Gottlieb Joren in Mendota, L. J., half neulich ihrem Manne, ein Weizenfeld mit der Sense abzumähen. Der Mann fiel, von der Hize übermüthigt, zu Boden. Die Frau nahm den 200 Pfund wiegenden hehren Gemahl wie ein Baby in die Arme, trug ihn nach Hause, machte ihm kalte Umschläge und lehrte, nachdem sich der Gatte ein wenig erholt hatte, auf das Feld zurück und vollendete allein die Arbeit.

Vom Auslande.

Aus Czernowitz, 23. Juli. Jedem man, daß der israelitische Geschäftsmann J. Weiss, welcher als Geschäftsführer an der Bretterlage in die Besatzungsbauverwaltung (Storogyn) beauftragt ist, die von der Wiener Hofkammer Bräuer Eißler gepachtet ist, von einem israelitischen orthodoxen Judenbauern mit seinen Bewohnern wurde, weil er am Samstag durch das Dorf Danilla zu Pferde passirte. Als Weiss, schwer beladen, vom Pferde stürzte, durchfiel ihm ein Individuum das linke Handgelenk bis auf den Knochen. Die herbeigekommenen Bauern entrißen den Weiss den rechten Arm, um den Knochen zu entfernen. Die Bauernarmee ist mit der Ermittelung der Urheber beauftragt worden.

Das Bier gut. Wird sie durch verfehrtes Verfahren dem Biere entzogen, so hat es einen widrigen, faden Geschmack und liegt wie Blei im Magen, macht Kopfschmerzen und allerlei Uebelbefinden. Durch mehrmaliges Umrühren verfehrte sich auch die Kohlenfäure, desgleichen auch durch Erwärmung. Also Bedingung ist: 1. Verhütung des Bieres mit der Luft und Erwärmung zu vermeiden so viel als möglich. 2. Das Bierglas muß dicht unter dem Hahn gehalten werden. Verkehrt ist aber: Das Glas schälen tief unter'm Hahn und Auf- und Niederfahren des Glases oder gar Luft einzufrischen, wodurch die Kohlenfäure gerabau gemordet wird; durch dergleichen Verfahren fann Schlimmeres und Tödlicheres dem Biere nicht angethan werden. Die meisten Trinker, die kein Verhältniß haben, wollen aber viel Schaum sehen. Wirth und Trinker sagen bei viel Schaum: Das ist aber a Bierle! Der Bierverkäufer sagt aber: Das ist kein Bier!

Aus St. Petersburg, 18. Juli, wird geschrieben: Nach einem außerordentlich strengen Winter haben wir in leidlich Ungetrübtheit einen etwa fünf-wöchentlichen Sommer genossen und damit scheint die Herbstzeit vorüber zu sein. Seit beinahe drei Wochen regnet es Tag für Tag und neuerdings hat sich zum Regen auch noch der Sturm gesellt, so daß die Jahreszeit einen fast verberlichen Charakter annimmt. Im Uebrigen gleicht das sommerliche Treiben genau dem in den Vorjahren: die Originalität Petersburgs scheint sich völlig erschöpft zu haben. — Zum Gedächtnis an die Abkühlung der Cholera-Epidemie im Jahre 1849 fand hier gestern eine Projektion statt. Die Russen haben wahrhaftig Humor! Sie machen Projektionen zur Erinnerung an das Nachlassen einer Epidemie vor drei Decennien und besinnen nicht die geringste Energie, einer neuen Epidemie vorzubeugen. — Den hiesigen Muhammedanern ist die Erlaubnis zum Bau einer Moschee erteilt worden und dieselben haben auch sofort eine Subscription für den Bau eröffnet. Der Prinz von Buchara, der durch seine phantastische Tracht in Moskau bei der Krönung so viel Aufsehen erregte, hat 100 Rubl. geschenkt. Nicht sehr viel für seine Hebel, der dem Besitzer eines hiesigen Zingel-Zangels, wo der exotische Bräutigam sehr gut amüsierte, ein viel anständigeres Geschenk gemacht hat.

Nirgends blüht, so schreibt man aus Rom, die Auswanderungs-speculation vielleicht in dem Grade, wie in Italien, wo es Hunderte von privilegierten Agenten giebt, welche sich davon nähren. Um diesem Unwesen, das die Provinzen schließlich entvölkern muß, zu steuern, hat das Ministerium jetzt wieder ein Rundschreiben erlassen, in welchem den Präfecten die strengste Controle anempfohlen wird. Diese Verordnung erhebt sich nicht nur auf die amerikanischen Agenten, sondern auch auf die, welche für Griechenland, Egypten u. s. w. Arbeiter anwerben, die dort nachher gemeinlich elendiglich zu Grunde gehen. Aus den überseeischen Plätzen, besonders aber aus Rio, liegen seitens der Consulats haarscharfende Schilderungen vor. In Brasilien allein kommen jährlich etwa 500 italienische Einwanderer vor Hunger um, andere werden von den Arbeitgebern, die sie wie Sklaven behandeln, zu Tode geplatzt. Ein in Zürich ist meistens nicht mehr zu denken. Dessen ungeachtet verfähren sich auch jetzt noch Tausende von Unglücklichen an gewisslosen Unternehmern, um jenseits des Oceans das Glück zu suchen, das sie im Vaterlande nicht zu finden vermögen.

Folgende romantische Geschichte theilen polnische Blätter mit: Im Dorf Czachowitz, Distrikt Lubiatow (Galizien), wurde beim Graben eines Kellers im Garten eines Bauern die Leiche eines erwachsenen Mannes gefunden. Die Leiche war mit dem Gesichte nach unten gelegt. Man erinnerte sich nun, daß vor zwölf Jahren in demselben Dorfe ein Bauer, Namens Stefan Mysla, plötzlich auf unerklärliche Weise spurlos verschwunden ist. Es fiel sogleich der Verdacht auf den früheren Besitzer des Gartens, in welchem die Leiche gefunden wurde, denn man erinnerte sich weiter daran, daß dieser kurze Zeit vor dem Verschwinden des Mysla von demselben seine Wohnung gekauft, den Kaufpreis nur zum Theil bezahlt, worauf dann Stefan Mysla verschwunden, während gleichzeitig der genannte Käufer den in seinen Garten gegrabenen Keller verfertigte. Dieser Mann wurde also verhaftet und nach kurzer Untersuchung wurde er auch überführt, daß er in der That der Mörder des Stefan Mysla ist, dessen Leiche er in dem bewussten Keller vergrub. Das Grauenhafte dieses Dramas wird noch durch den folgenden Umstand erhöht: Der Mörder verheiratete seine Tochter mit dem Sohne des Ermordeten, Namens Pawl, trat ihm die von seinem unglücklichen Vater gekaufte Wirthschaft ab, und nun war es dieser Pawl, der in dem verschütteten Keller die Leiche seines Vaters fand.

— Von jeher waren die größten Geister der Nation eifrig bemüht, Mittel aufzufinden zu machen, das deutsche Theater, die dramatische Kunst zu heben. Das "Rehr Wogenbl." deutet nun ein neues Mittel an, wie man es ausführen habe, um das Publikum zur theatralischen Unterhaltung der dramatischen Kunst heranzuziehen. In einer Theaterkritik des genannten Wogenbl. wird der vorgelegte Versuch des dortigen Theaters dringend empfohlen und um so weniger bejweifelt, als der prächtige Eidel'sche Garten und das ausgezeichnete Lagerbier ihre Anziehungskraft sicher bewahren werden. Das Lagerbier als treibendes Element des Theaters anzupreisen, ist jedenfalls eine vortreffliche und zeitgemäße Idee.

— Mainz, 23. Juli. Heute wurde Herr von Zos, General-Major und Gouverneur von Mainz, begraben. v. Zos war zur Kräftigung seiner Gesundheit nach Italien gereist, erkrankte dort an der Malaria und verstarb auf der Rückreise im Eisenbahnwagen.